



mono-sprachlich“ viele belesene Menschen mit deutschem Hintergrund sind; ihnen fehlt einfach die erlebte Erfahrung in kulturell gemischten Nachbarschaften. In den Neuen Bundesländern ist dieses Defizit noch höher und das Selbstverständnis von kultureller Vielfalt kaum vorhanden, ganz im Gegenteil: In den langen Diskussionen nach meinen Lesungen war viel Aufklärungsarbeit notwendig, um falsche Informationen, Vorurteile und einfach Unwissen aus dem Weg zu räumen.

In meinen vielen Schullösungen bin ich immer wieder auf ein verbreitetes Phänomen gestoßen, dass die kulturellen und sprachlichen Kompetenzen der Schüler mit Migrationshintergrund nicht ausgeschöpft, gar nicht in die schulische Leistung miteinbezogen und bewertet werden, was auch in der vhw-Studie „Migranten-Milieus“ als „von deutscher Seite unzureichend abgerufenes Potenzial des Beitrags zum sozialen Miteinander (,cohesion‘ in der EU-Sprache) in der Stadtgesellschaft“ bezeichnet wird. Dieses Nichtabrufen von vorhandenem Potenzial zeigt eine Blindheit, eine Unsensibilität für die vorhandene Vielfalt und vor allem ein strukturell-konservatives und monokulturell orientiertes Denken in den Entscheidungs- und Schaltstellen dieser Republik.

Hier ein Beispiel aus meiner Lesetour: In einer Hauptschulklasse bei Stuttgart mit 20 Schülern, wo neben Deutsch noch weitere zehn andere Sprachen von den Schülern gesprochen wurden,

wo eine Schülerin vier Sprachen (neben Deutsch und Englisch noch Portugiesisch, Spanisch) sprach, wurde diese kulturelle- und Kommunikationskompetenz der Schülerin in keinem Fach in die schulischen Noten einbezogen, in keiner Weise als eine „Leistung“ anerkannt und somit im Zeugnis berücksichtigt – und das in einer Leistungsgesellschaft! In keiner Weise werden diese „Extra-Fähigkeiten“ der Schüler, die sie von monosprachlichen Schülern abhebt, von den Lehrern, Pädagogen, vom Curriculum und Bildungspolitikern in irgendeiner Form lobend erwähnt oder in irgendeiner Form positiv bewertet. Abgerufenes Potenzial in die richtigen Kanäle zu lenken kann konstruktiv und erfolgreich für Deutschland sein – siehe Regisseur Fatih Akin, der zahlreiche renommierte Filmpreise auf internationaler Ebene für Deutschland eingebracht hat.

In Großbritannien wird an den Schulen seit Jahrzehnten „multicultural studies“ als Schulfach unterrichtet und ist ein fester Teil des Curriculums. Vielleicht kann man sich mal umschaun, wie haben andere Länder Migration angepackt und Erfolge erzielt. Siehe Kanada, Australien, USA, Großbritannien etc. Man muss ja Amerika nicht noch mal neu entdecken, oder?

Yadé Kara

Schriftstellerin, Berlin

Oliver Kuklinski

Spielerisch erfahren, wie Stadt funktioniert?

Das neue Spiel *stadtspieler*



Sind Sie ein Fan von Spieleabenden? Treffen Sie sich mit Freunden zum neuesten Gesellschaftsspiel oder interessieren Sie sich sogar für Computerspiele – nicht die Ballerspiele – die strategischen, die ja durchaus lehrreich sein sollen und viele Preise gewinnen? Ich nicht, ich bin ein Spielmuffel. Allerdings habe ich große Freude am spielerischen Umgang mit Problemen und Aufgaben, am Eröffnen von Spielräumen mit Akteuren und Institutionen, am Komponieren von Einfällen und Methoden, um Prozesse zur innovativen Gestaltung der sozialen und gebauten Umwelt zu ermöglichen. Hier schreibt also wohl doch jemand, dem das Spielerische Freude bereitet, und so habe ich mich von Georg Pohl, einem der Autoren, dazu animieren lassen, bei *stadtspieler* mitzuspielen.

Vorgestellt wurde *stadtspieler* jetzt im Rahmen des dritten Bundeskongresses „Nationale Stadtentwicklungspolitik“ in Essen, als eines von 75 Pilotprojekten. Ein Spiel als Pilotprojekt? Das macht neugierig. Vor uns liegt, als Spielfeld, ein fantasievoll gestalteter fiktiver Stadtgrundriss. Verschiedene gut bekannte Strukturen lassen sich erkennen: Straßen, bebaute Bereiche, ein Fluss mit Brücken, Grünflächen, enge mittelalter-

liche und aufgelockerte bis hin zu geometrisch gegliederten Stadtquartieren. Vier bis sechs Spieler tauchen ein in den Prozess der Aneignung, sogar Kreation von Stadt.

Zunächst machen wir uns mit den Grundregeln vertraut und bauen mit Hilfe des beigelegten farbigen Knetbienenwachses jeder sein erstes Gebäude oder eine Figur. Die Gruppendyna-



(Foto: Felix Borkenau Fotografie, Hamburg)

mik unter den Spielern beginnt, es gibt lustige Kommentare, anerkennendes Schulterklopfen oder auch amüsierte Lacher angesichts gewagter Kreationen – lang, lang ist's her, seit ich das letzte Mal geknetet habe. Wir kommen in Gang, abwechselnd bauen wir, besuchen uns gegenseitig als Nachbarn oder bewerten Situationen aus der Perspektive von Experten. Ich merke bei mir selbst, wie eingeschränkt mein Blick oftmals ist und wie erfrischend es sein kann, als plötzlich mitten in der Altstadt ein Flussschwimmbad mit Spielwiese entsteht und erst recht die Irritation, als ein Mitspieler ein Atomkraftwerk (ein sicheres!) im Gewerbegebiet platziert. Zug um Zug wächst die Stadt, ein genialer Einfall wird mir von einer Mitspielerin direkt vor der Nase weggeschnappt, ich muss mir spontan etwas anderes einfallen lassen. Ich frage mich, warum bin ich nicht auf die Idee gekommen, das Seniorenheim kombiniert mit Kita, Hort und Mensa zwischen Innenstadt und Parkanlage zu bauen? Ich bekomme aber auch Anerkennung für praktische Einfälle und gewagte Baukonstruktionen à la Norman Foster. Schließlich betrachten wir gemeinsam unsere

Stadt aus der Vogelperspektive: Welches Bauwerk eröffnet die meisten Zukunftschancen? Am Ende des Spielablaufs wählen wir gemeinsam unsere Meisterspielerin, vielleicht weil sie die sozialen Belange der Stadt am konsequentesten mit wirtschaftlicher Weitsicht und unübertroffener Knet- ... äh Baukunst kombiniert hat? Eineinhalb Stunden sind wie im Flug vergangen und selbst alte Hasen haben etwas über die Entstehungsmechanismen von Städten lernen können. Die Perspektiven der Laien befruchten die Entwicklung, wirtschaftliche und administrative Rahmenbedingungen wurden kreativ modelliert, Akteurskonstellationen, persönliche Vorlieben und auch der Zufall spielten eine verblüffend große Rolle beim Entstehen unserer Stadt. Überraschend sind die Parallelen, die wir mit dem echten Leben wieder- und/oder neu finden können. All dies entdecken wir in der abschließenden Diskussion untereinander und anhand der Aufzeichnungen unseres Spielbeobachters oder sollte ich sagen unseres Stadtchronisten.

stadtspieler ist geeignet für die niederschwellige Anbahnung der Zusammenarbeit von Laien und Experten, denn es fördert die gegenseitige Wertschätzung. *stadtspieler* öffnet die Augen für die Dynamik paralleler Prozesse und divergierender Interessen, schafft damit Raum für Toleranz und die Bereitschaft, andere Perspektiven zuzulassen. Schließlich macht *stadtspieler* Spaß und kann in einem jedem Team das Bewusstsein für die Qualität von Unterschiedlichkeit und deren Anerkennung fördern. *stadtspieler* hat jetzt einen festen Platz in meinem Werkzeugkoffer für Teambuilding und Stadtentwicklung.

Oliver Kuklinski

Leiter und Inhaber von PlanKom – Politik-, Kommunal- und Unternehmensberatung, Hannover

Link zum Spiel: <http://www.stadtspieler.com/>



(Foto: Felix Borkenau Fotografie, Hamburg)